

mit dem monastischen Werdegang Wibalds und seiner unpolitischen Zeit, da er sich nur als Abt der schwierig zu verwaltenden drei Reichsabteien annahm, so intensiv befaßt, daß er meint, „neue Gesichtspunkte für die Beurteilung Wibalds“ vorlegen zu können (281). Nun sind diese Gesichtspunkte nicht eigentlich neu, sondern eher Bestätigungen der unter neuen Gesichtspunkten gut beurteilten Arbeit Wibalds auf den nicht-monastischen Feldern. Denn auch hier gilt das erteilte Lob: „Im ganzen erweist sich Wibald als ein Mann, der allen Widrigkeiten und Anfechtungen zum Trotz an den für richtig erkannten Grundsätzen festhielt und der sich Entwicklungen seiner Zeit entgegenstemmte, deren Tendenz nach seinen Einsichten und Erfahrungen als verderblich anzusehen war. Durch seine besonderen Qualitäten und herausragenden persönlichen Eigenschaften gelang es ihm, während seiner Amtszeit die negativen Entwicklungstendenzen aufzuhalten und seine schon im rapiden Niedergang befindlichen Klöster zu einer ‚Nachblüte‘ zu führen“ (287).

Persönlichkeiten, die die Geschichte ihrer Zeit gemacht haben, oder die ihre Zeitgeschichte erlitten haben oder doch das Beste aus den Leiden ihrer Zeit gemacht haben, geraten nur zu leicht in einseitige Beurteilung, wenn diese aus dem Vergleich mit Zeitströmungen erfolgt; denn Urteile über Zeitströmungen werden gern unbesehen übernommen. Hier fiel uns auf: „die chronische Misere des benediktinischen Mönchtums des 12. Jahrhunderts“ (287 f.) oder Wibalds „Gegensatz zu den neuen monastischen Bewegungen seiner Zeit“ (283). – „Dazu kam, daß die Benediktinerklöster immer mehr ihre Stellung als wichtigste Zentren von Kunst und Wissenschaft einbüßten. Die ständig mächtiger werdenden ‚Landesherrn‘ mit ihren Hofhaltungen traten als Mäzene an ihre Stelle, und die führenden Gestalten im geistigen Leben gingen aus den neuen monastischen Strömungen und den Kanonikergemeinschaften der Domkirchen hervor“ (285). Wer sich mit der Geschichte Monte Cassinos, Stablos oder Corveys befaßt, wird diese Urteile nicht allgemein bestätigen können, weil er oft genug auf merkwürdige Blüte- und Nachblütezeiten stößt. Waren die Unterschiede der Reichsabteien und bischöflichen Abteien so deutlich und fest? Überwog beim Vergleich der neuen und alten Orden das Trennende das tradierte Gemeinsame? Es mag die Kirchlichkeit, d. h. die Zusammenarbeit mit den Bischöfen in den Quellen kaum hervortreten – darf aber dieser Gesichtspunkt vernachlässigt werden? Wibalds Wirken und Leistung als Abt wird unter dem Leitwort behandelt: *dispersa congregare et congregata conservare*. Gewiß hat Wibald dieses *propositum* verwirklicht, aber formell und inhaltlich besagt diese Devise nur Konservatismus, was die unstreitige Führungsqualität Wibalds im Dienste der staatlichen und kirchlichen Regierungen zu sehr verdeckt; das Wort entspricht der Mahnung Jesu in Jo 11, 52 und findet sich bei verschiedenen Segnungen im *Pontificale* (vgl. die Edition des *Pontificale* in CC 162 zu den Nrn. 101. 1210. 1619. 1891. 2074).

Siegburg

Rhaban Haacke

Klaus Guth: Johannes von Salisbury (1115/20–1180). Studien zur Kirchen-, Kultur- und Sozialgeschichte Westeuropas im 12. Jahrhundert (= Münchener Theologische Studien 20). St. Ottilien (Eos) 1978. XXVIII, 324 S., kart., DM 62.–.

Der Verfasser dieser zu einem nicht genannten Zeitpunkt vom Fachbereich Geschichts- und Geowissenschaften der Universität/Gesamthochschule Bamberg als Habilitationsschrift angenommenen Untersuchungen will „in einem integrativen Ansatz“ (S. XII) die politische, soziale, geistige und geistliche Welt des Johannes von Salisbury darstellen und darüber hinaus Mentalität, Lebensform und Lebensgefühl der westeuropäischen Weltkleriker des 12. Jahrhunderts erhellen. Als Quellen für dieses hochgesteckte Ziel dienen ihm neben dem „Metalogicon“, der „Historia Pontificalis“ und dem „Policraticus“ des Johannes von Salisbury vor allem dessen Briefe, die er für die Zeit von 1163–1180 bereits in der neuen Edition von C. N. L. Brooke (Oxford 1979) benutzen konnte, da ihm der Herausgeber ein Umbruchexemplar zur Verfügung gestellt hatte.

Nach einer kurzen Einleitung über Leben und Werk J.s (S. 1–22) macht Guth an den Schwerpunkten Schule, Wissenschaft und Bildung (1. Kapitel), geschichtliche Erfahrung (2. Kapitel), Recht und Umwelt (3. Kapitel), Kirchenpolitik (4. Kapitel) und Humanität (5. Kapitel) die Vielfalt der Interessen, aber auch Zwänge, des „Intellektuellen“ Johannes in der Abfolge von dessen einzelnen Lebensabschnitten deutlich und zeichnet damit gleichzeitig die Konturen eines ganzen Zeitalters. Dabei kann es trotz der breitangelegten Argumentation des Verf. nicht ausbleiben, daß gerade diese Konturen gelegentlich verschwimmen und auch die persönliche Position des Johannes in den Auseinandersetzungen seiner Zeit nicht immer mit der jeweils erreichbaren Deutlichkeit hervortritt. So werden z. B. für die Ungnade König Heinrichs II., die sich Johannes im Sommer 1156 zugezogen hatte, im Anschluß an G. Constable, *The Alleged Disgrace of John of Salisbury in 1159*, *English Historical Review* 69, 1954, S. 67–76, J.s Opposition gegen die Erhebung einer Schildsteuer zu Lasten der englischen Kirche sowie das vom König mißbilligte Ergebnis von J.s römischen Verhandlungen über die Irlandfrage als Ursachen angegeben (S. 17), obwohl Johannes selbst in Ep. 19 neben der ihm zur Last gelegten Verringerung der „regia maiestas“ als Hauptgrund für die königliche „indignatio“ angibt: „Quod in electionibus celebrandis, in causis ecclesiasticis examinandis uel umbram libertatis audet sibi Anglorum ecclesia uendicare, mihi imputatur, ac si dominum Cantuariensem et alios episcopos quid facere oporteat solus instruum“ (*The Letters of John of Salisbury*. Vol. 1: *The Early Letters (1153–1161)*, edited by W. J. Millor and H. E. Butler, revised by C. N. L. Brooke, 1955, S. 32).

Auch biographische bzw. chronologische Angaben erweisen sich bei genauerem Zusehen manchmal als ungenau, wie etwa die Feststellung, Johannes sei „vor dem Jahre 1154 zweimal als Vertreter des Erzbischofs Theobald zu Papst Eugen III. (1145–1153)“ gereist (S. 16), da sich zwischen 1149/50 und Frühjahr 1152 mindestens vier Aufenthalte bei Eugen III. nachweisen lassen (vgl. dazu Max Kerner, *Johannes von Salisbury und die logische Struktur seines Policraticus*, Wiesbaden 1977, S. 60–62). Gelegentlich fühlt sich der Leser auch schlechthin ratlos, so wenn es S. 18 heißt, es sei „schwer zu sagen“, wie eng Johannes mit Thomas Becket befreundet gewesen sei, während man wenige Seiten später liest, sein Leben habe „unter dem Zeichen einer großen Freundschaft“ gestanden (S. 22; ähnlich S. 249), die auch über den Tod Beckets hinaus noch andauerte (S. 251).

Dem Konflikt dieses wohl berühmtesten Erzbischofs von Canterbury mit König Heinrich II. von England ist G. in allen Einzelheiten nachgegangen und hat dessen Schilderung mit der Interpretation von J.s ethischen und kirchenpolitischen Grundüberzeugungen verknüpft, wodurch diese beiden Kapitel (S. 167–298) zu den ertragreichsten des ganzen Buches geworden sind. Weniger geglückt erscheinen mir die „Im Dienste der Geschichte“ überschriebenen Ausführungen über die „*Historia Pontificalis*“ (S. 83–109), in denen die Besonderheiten von J.s Geschichtsschreibung nicht recht deutlich werden. Zudem sind dem Verf. gerade in diesem Abschnitt einschlägige Veröffentlichungen entgangen, von denen für das Reimser Konzil 1148 genannt sei Johannes Spörl, Rainald von Dassel auf dem Konzil von Reims 1148 und sein Verhältnis zu Johannes von Salisbury, *Historisches Jahrbuch* 60, 1940, S. 250–257, sowie für die zeitgenössische Sicht des 2. Kreuzzuges die Studie von Giles Constable, *The Second Crusade as Seen by Contemporaries*, *Traditio* 9, 1953, S. 213–279.

Insgesamt betrachtet verdanken wir dem Autor eine die bisherige Forschung über Johannes von Salisbury mehr zusammenfassende als weiterführende Darstellung, die bei den noch andauernden Bemühungen um die Bildungs-, Sozial- und Wissenschaftsgeschichte des 12. Jahrhunderts nicht unberücksichtigt bleiben wird.

Regensburg

Peter Segl